

HEUCHELEI – KEIN PROBLEM UNTER UNS?

Predigt über Matthäus 6,1-4

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen! Amen.

„Hütet euch, eure Frömmigkeit (wörtl. „Gerechtigkeit“) vor den Menschen zur Schau zu stellen! Sonst habt ihr von eurem Vater im Himmel keinen Lohn mehr zu erwarten.“ „Wenn du zum Beispiel den Armen etwas gibst, lass es nicht vor dir her mit Posaunen ankündigen, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Gassen tun, um von den Leuten geehrt zu werden. Ich sage euch: Sie haben ihren Lohn damit schon erhalten. Wenn du den Armen etwas gibst, soll deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut. Was du gibst, soll verborgen bleiben. Dann wird dein Vater, der ins Verborgene sieht, dich belohnen.“

Matthäus 6:1-4 (NGÜ)

Liebe Gemeinde!

„So eine Heuchelei!“ Wann habt ihr das zuletzt gedacht? Welchen Mitmenschen/Mitchristen habt ihr es zuletzt nicht abgenommen, dass sie etwas, das sie gesagt oder getan haben, wirklich so meinen?

Ich glaube, dass wir ganz gute Antennen dafür haben, ob unser Gegenüber „ehrliche Motive“ verfolgt oder nur eine Show veranstaltet. Und wahrscheinlich kennt ihr das auch alle, dass wir uns sehr gut darüber aufregen können, wenn wir jemanden (scheinbar) dabei ertappt haben, wie sein/ihr wahres Gesicht ans Licht kommt.

„So eine Heuchelei!“

Heute Morgen wollen wir aber weniger über die Heuchler rings um uns reden. Es gibt sie – aber wir können nicht viel tun, um ihre Heuchelei zu beenden. Was wir ändern können, ist unser Verhalten, uns selbst. Darum wollen wir auf uns schauen und uns fragen:

Wann ist euch zuletzt aufgefallen, dass ihr anderen etwas vorgespielt habt, statt zu sagen/zeigen, was tatsächlich in euch vorgeht?

Wann habt ihr zuletzt Dinge getan, weil sie ein gutes Licht auf euch werfen – und nicht zuerst, weil sie gut, notwendig, nützlich, liebevoll und wichtig sind?

Ich möchte heute mit euch über Heuchelei reden. Darüber ...

... ob und wo es sie auch unter uns gibt.

... warum der Teufel Heuchelei so sehr liebt.

... wie wir es schaffen, die eigene Maske (wenigstens zeitweise) fallen zu lassen.

... wie wir es schaffen, dass andere sich getrauen, vor uns ihre Maske fallen lassen.

Fangen wir also an. Jesus wendet sich in der Bergpredigt nicht an eine bestimmte Personengruppe. Seine 12 Jünger sind gewiss dabei. Lebenslange Juden waren unter den Hörern, aber ganz sicher auch „Neulinge“. Es gab solche, die es mit ihrem Glauben besonders ernst nahmen und Mitläufer. Vielleicht war auch der eine oder andere „Ungläubige“ dabei (jemand auf der Durchreise ...). Was ich damit sagen will: Die Hörschaft Jesu war gut gemischt. Von allen etwas dabei.

Und trotzdem hält es Jesus für sehr wichtig, jedem einzelnen diese wichtige Warnung mit auf den Weg zu geben:

„Hütet euch, eure Frömmigkeit (wörtl. „Gerechtigkeit“) vor den Menschen zur Schau zu stellen! Sonst habt ihr von eurem Vater im Himmel keinen Lohn mehr zu erwarten.“

Mit anderen Worten: „Egal, wer ihr seid. Passt auf, dass ihr nicht nur dann Gutes tut, wenn ihr gesehen werdet. Oder noch schlimmer: ... um gesehen zu werden. So wie ein Schauspieler, der auf der Bühne alles gibt, denn er weiß: „Am Ende werde ich dafür reichlich Applaus bekommen.“

Jesus nennt ein extremes Beispiel für solche Heuchelei. Wenn in den jüdischen Gotteshäusern, den Synagogen, Geld gesammelt wurde, gab es die Tradition, dass die aktuell höchste Spende mit Trompeten und lauter namentlich Abkündigung bekannt gemacht wurde. Ich kann mir gut vorstellen, warum die Verantwortlichen mit dieser Praxis abgefangen haben: Es hat die Spendenbereitschaft einfach in die Höhe getrieben. Für ein kleines bisschen Ruhm und den Applaus aller umstehenden Leute – dafür lohnt es sich, auch mal tiefer ins Portemonnaie zu greifen...

Heute vergleichbar vielleicht mit einer Spendengala im Fernsehen. Ein Grund, warum Menschen dort besonders gebefreudig sind, ist die Tatsache, dass die Namen aller Spender im Fernsehen eingeblendet werden. Kurz sehen alle, was für ein guter Mensch ich bin.

Gut vor anderen dastehen – das wollen wir alle. Und für dieses Ziel sind wir bereit, uns zu verbiegen und auch einige Opfer zu bringen. Je größer der zu erwartende Ruhm, desto mehr Mühe geben wir uns mit der Verkleidung und desto angestrebter versuchen wir, großartig abzuliefern.

Fällt euch das an euch selbst auf? Es beginnt schon damit, dass wir nur vor ausgewählten Menschen zugeben, wie es uns wirklich geht. Im Schul- oder Berufsalltag ist das ein nötiger Schutzmechanismus, denken wir. Leider „schützen“ wir uns auch in unserer Gemeinde lieber ein bisschen mehr als zu wenig. Wir erzählen davon, was in unserem Leben gut läuft, welche Projekte wir gerade stemmen, wie hart wir arbeiten... Aber wenn es um Schwächen oder sogar Versagen geht, dann werden wir vorsichtig ...

Wir reden es klein: Das kriege ich schon irgendwie hin. Anderen geht's leichter.

Oder wir verallgemeinern: Das geht ja allen so.

Manchmal überspielen wir echte Probleme auch mit christlichen Floskeln: Gott wird's schon machen. Ob wir es glauben oder nicht, es macht einen guten Eindruck.

Oft versuchen wir bei unbequemen Themen aber einfach schnell auf andere Dinge zu sprechen zu kommen: Wusstest du, dass der und der im Krankenhaus liegt...

Und warum tun wir das alles? Wir wollen nicht als bemitleidenswerte, schwache Opfer dastehen. Wir wollen nicht, dass andere auf uns herabschauen – vielleicht sogar Zündstoff haben, um mit anderen schlecht über uns zu reden.

Es kann sein, dass ich mich – wenn ich allein in meinem Zimmer bin – nicht ausstehen kann. Vielleicht stehe ich vorm Spiegel und hasse das, was ich sehe. Gerade in solchen Lebensphasen ist „Heuchelei“ die scheinbar beste Medizin, meinen Schmerz zu betäuben.

Dann engagiere ich mich hier ... besuche den ... erzähle meinem Nachbar davon ... lade meine Mitchristen hierzu ein ... Und jedes Mal bekomme ich ein kleines bisschen Anerkennung von meinen Mitmenschen und der Schmerz wird ein kleines bisschen schwächer.

Die Pharisäer waren zu Jesus Zeit das Paradebeispiel für Heuchelei. Wir sind sehr schnell dabei über ihre Blindheit, Dummheit und Hochmütigkeit zu urteilen. Aber habt ihr schon mal überlegt, dass sie auch „Gefangene ihrer Sucht nach Anerkennung“ waren. Keiner kannte die Thora – die Verhaltensregeln für das Volk Israel wie sie. Jeder einzelne von ihnen wird, meiner Meinung nach, oft vor dem Spiegel gestanden haben – voller Hass und Traurigkeit darüber, dass er nicht so ist, wie Gott es fordert.

Aber dann entdeckten sie diese Droge: „Der Applaus / die Bewunderung der Massen / ihrer Mitstreiter für einzelne herausragende Leistungen ...“. Denkt an den Pharisäer im Tempel: In der Öffentlichkeit, da fühlte er sich wohl – das konnte er von Herzen sagen „Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin, wie die anderen Leute ...“

Was glaubt ihr, wie viele unter uns ebenso von der Bewunderung anderer abhängig sind – in unsere Gemeinde und Kirche? Gibt es da Menschen, die sich gut fühlen, wenn sie sehen, dass es so viel schlimmere Menschen gibt?

Pharisäer von heute würden folgendes sagen – vielleicht findest du dich ja in einem der folgenden Sätze wieder:

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die in der Landeskirche...“

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die, die heute nicht zum Gottesdienst gekommen sind ...“

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die, deren Ehe gescheitert ist ...“

Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die, die Corona so übertrieben ernst nehmen oder wie die, die so tun als gäbe es Corona nicht!“

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht bin wie die „sog. Mitchristen, die das Evangelium immer noch nicht verstanden haben...“

„Ich danke dir Gott, dass ich nicht so bin wie diese Heuchler dort!“

Merkt ihr etwas? Es ist gut und nötig, dass Jesus heute zu uns allen sagt:

„Hütet euch, eure Frömmigkeit (wörtl. „Gerechtigkeit“) vor den Menschen zur Schau zu stellen!“

Wir machen es vielleicht nicht bewusst... wir wedeln nicht mit unseren Geldscheinen, bevor wir sie in die Kollektenbüchse stecken. Und doch gibt es Gedanken und Gespräche, wo es sich einfach so befreiend anfühlt, über „die anderen“ zu reden, die es nicht so gut hinbekommen, wie wir.

Ja, wir alle tauschen jeden Tag einen zweifelhaften „Heuchel-Drogenrausch“ mit dem, was Gott uns anzubieten hat. Jesus sagt:

„Sonst habt ihr von eurem Vater im Himmel keinen Lohn mehr zu erwarten.“

Das Wort „Lohn“ benutzt Jesus hier, nicht weil wir uns den Himmel verdienen könnten – es geht um den Vergleich zweier (scheinbarer) „Gegenleistungen“. Auf der einen Seite ist das kurze (wiederkehrende) Gefühl: „Ich bin gar nicht so schlecht!“, ich muss mich nur ein ganz kleines bisschen verstellen ...

Was hat Gott auf der anderen Seite anzubieten?

Es sind zwei Sachen. Die Erste würden wir wahrscheinlich nicht als etwas Positives ansehen, keine Belohnung, nichts Erstrebenswertes. Aber es ist so lebensnotwendig.

Als Erstes kommt Gott zu uns – dann, wenn wir gerade vor dem Spiegel stehen und uns selbst bemitleiden und sagt.

„Was du siehst und was dir gerade schmerzlich bewusst ist, ist nur ein kleiner Ausschnitt eines riesigen Problems. Die 2-3 Schwächen und Sünden, die dir gerade schmerzlich vor Augen stehen, sind wie der Schimmelpunkt an der Oberfläche eines vollkommen vom Schimmel durchzogenen Brotes. Du denkst, dass es in deinem Leben Dinge gibt, die noch gut sind – nein, leider weit gefehlt. Und du denkst, dass du nur Menschen damit enttäuscht hast? Aber auch das stimmt nein, du hast deinem Schöpfer mit jeder deiner Sünden ins Gesicht gespuckt. Vom schönen Schein lässt er sich nicht täuschen.“

Liebe Mitchristen,

Wir stehen hilflos und dreckig vor ihm da. Diese ehrliche Bestandsaufnahme ist so wichtig – gerade, wenn wir vor lauter Masken und Verstellen gar nicht wissen, wer wir wirklich sind. Wer bin ich wirklich und wer gebe ich nur vor, zu sein?

Diese Frage hat sich auch Dietrich Bonhoeffer gestellt. Er ist als mutiger Widerstandskämpfer und treuer Bekenner in die Geschichte eingegangen. Aber wisst ihr, wie es in ihm ausgesehen hat, als er in seiner KZ-Zelle saß?

Ich habe neulich ein Gedicht von ihm gefunden, das einen Einblick gewährt. Er schreibt:

Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr aus seinem Schloß. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten. Wer bin ich? Sie sagen mir auch, ich trüge die Tage des Unglücks gleichmütig lächelnd und stolz, wie einer, der Siegen gewohnt ist. Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen? Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß? Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig, ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle, hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen, dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe, zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung, umgetrieben vom Warten auf große Dinge, ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne, müde und leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen, matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?

Wer bin ich? Der oder jener? Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer? Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler Und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling? Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer, das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?

Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!

Ich habe vorhin gesagt, dass Gott uns zwei Dinge anzubieten hat. Da ist zuerst die ganz nüchterne Bestandsaufnahme. Aber dann ist da noch die zweite Sache, die Gott uns anzubieten hat. Sein Sohn an unserer Stelle.

Gott sagt:

Ich hätte alles recht, dich – so wie du bist auszulöschen oder für alle Zeit an einen Ort der Qual zu schicken. Aber ich liebe dich zu sehr. Darum habe ich alle Strafe auf meinen Sohn gelegt – er konnte und wollte sie an deiner Stelle tragen. Was dir tagtäglich nicht gelingt, hat er auf vollkommene Art und Weise ausgelebt. Und die Belohnung dafür gehört euch – das ist mein Geschenk an euch.

Stellt euch vor, ihr wärt Jesus. Ihr hättet tagtäglich die Fähigkeiten und die Gelegenheit, dass die Massen euch zujubeln. Ihr könntet König sein, Superstar, ein Held, eine Ikone.

Der Mensch Jesus Christus stand jeden Tag vor der Wahl: Tue ich jetzt das, was sich gut anfühlt, was mir einen Glücksrausch beschert. Oder tue ich das, was den anderen nützt. Und Jesus hat sich aus lauter Liebe jeden Tag von neuem gegen sein eigenes Glück und für die Menschen – für dich und mich – entschieden. Er schaffte das, was uns der todbringenden Spirale herausreißt und uns echtes, nie aufgehörendes Glück schenken kann – ein Leben in Frieden mit unserem Schöpfer.

Liebe Gemeinde, lasst euch das auf der Zunge zergehen: Gott sieht euch, so wie ihr wirklich seid (wie ihr euch vor anderen Menschen in Grund und Boden schämen würdet) und trotzdem liebt er euch. Trotzdem will er Gemeinschaft mit euch. Trotzdem hört er nicht auf, euch zu beschützen und zu beschenken.

Ich habe am Anfang gefragt, wann euch zuletzt die Heuchelei anderer aufgefallen ist und auch wann ihr zuletzt nicht ehrlich wart, in eurem Auftreten und euren Beweggründen. Für den Moment ist Heuchelei (und auch das Aufregen darüber) der beste Weg im Umgang miteinander. Aber merkt ihr, wozu das führt? Heuchelei macht blind und hartherzig, einsam und verzagt.

Aber in diese Verzagtheit hinein ruft die Bibel uns zu:

Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, um sie zu verurteilen, sondern um sie durch ihn zu retten. Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt. Wer aber nicht glaubt, ist damit schon verurteilt; denn der, an dessen Namen er nicht geglaubt hat, ist Gottes eigener Sohn. (Joh 3,17f)

Aber Gott sei Dank dürfen wir zu Gott so kommen, wie wir sind. Dreckig und voller Sünden. Und dann dürfen wir uns von ihm sagen lassen, was Gott durch Jesus in uns sieht. Im Epheserbrief schreibt Paulus:

Er hat sein Leben für sie hingegeben,²⁶ um sie zu seinem heiligen Volk zu machen. Durch sein Wort hat er den Schmutz ihrer Verfehlungen wie in einem reinigenden Bad von ihr abgewaschen.²⁷ Denn er möchte sie 'zu einer Braut' von makelloser Schönheit machen, die heilig und untadelig und ohne Flecken und Runzeln oder irgendeine andere Unvollkommenheit vor ihm treten kann. (Eph 5,25-27)

Jesus sieht in dir und mir seine geliebte Braut. Er will keine andere. Er wird uns lieben bis zu unserem Tod und darüber hinaus. Wer sich diese völlig unverdiente und doch wunderbare Wirklichkeit immer wieder vor dem Spiegel bewusst macht, der wird auch die Kraft finden, vor Mitmenschen mehr und mehr seine Masken fallen zu lassen.

Denn was kann passieren: Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?

Auch Bonhoeffer hat Gott die Augen für diese wunderbare Wahrheit geöffnet. Lasst uns mit den Worten seines bekanntesten Liedes beten:

Von guten Mächten wunderbar geborgen,

erwarten wir getrost, was kommen mag.

Gott ist bei uns am Abend und am Morgen

und ganz gewiss an jedem neuen Tag.

Durch unseren Heiland Jesus Christus.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.“